

Engelmann erinnert sich nicht nur an Wittgenstein:

Nationalitätenkampf, Assimilation und Philosophie in Olmütz nach dem ersten Weltkrieg

von Christoph Leitgeb (Olmütz/Innsbruck)

Der *Tractatus*, schreibt Wittgenstein am 24. 1. 1919 an Ludwig von Ficker, bestehe aus zwei Teilen: „aus dem, der hier vorliegt, und aus alledem, was ich nicht geschrieben habe. Und gerade dieser zweite Teil ist der wichtige. Es wird nämlich das Ethische durch mein Buch gleichsam von innen her begrenzt; und ich bin überzeugt, daß es streng, NUR so zu begrenzen ist.“¹

Paul Engelmanns Zeugnis *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*² erlaubt einen neuen Zugriff auf den zweiten, ungeschriebenen Teil des *Tractatus*: einen anderen als den über die Grenze, die der geschriebene Teil dem Schreiben über Ethik setzt. Das ist der Ausgangspunkt von Allan Janiks und Stephen Toulmins Buch über *Wittgensteins Wien*³. Im Gegensatz zu einer „positivistischen“, unhistorischen⁴ Interpretationstradition eröffnet dieser Zugang geistesgeschichtliche Zusammenhänge: mit dem zeitgenössischen Wien, aber zum Beispiel auch mit der Philosophie Kierkegaards oder Schopenhauers. Damit wird die unausgesprochene Ethik Wittgensteins philosophisch einem Traditionszusammenhang zugeordnet, von dem gleichermaßen gegolten hat, daß ihn der *Tractatus* absichtsvoll beschwieg.

Engelmann und seine *Begegnungen* werden Grundlage einer solchen Interpretation, weil der Olmützer Architekt die Gedanken des *Tractatus* mit Wittgenstein noch zur Entstehungszeit in Olmütz diskutierte. Später unterstützte Engelmann Wittgenstein bei der Planung des Hauses in der Kundmanngasse. Darüber hinaus war er Zeuge einer Wiener Moderne zur Jahrhundertwende: Er war Mitarbeiter von Karl Kraus und Schüler von Adolf Loos, dessen Vermittlung Wittgenstein die Kontakte in Olmütz erst ermöglicht hatten. Die vorliegende Arbeit⁵ hat Engelmanns geistigen und historischen Hintergrund in Olmütz zum Gegenstand und nicht den in Wien. Ihre Hypothese ist, daß Engelmanns Erinnerungen

1 Ludwig Wittgenstein: Briefe. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1980, 96f.

2 Paul Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen. München, Wien: Oldenbourg 1970.

3 Allan Janik, Stephen Toulmin: Wittgensteins Wien. Wien: Döcker 1998 (dt. 1984).

4 Vgl. Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 77.

5 Als Institutslektor in Olmütz verdanke ich die Anregung zu diesem Aufsatz einer Zusammenarbeit der germanistischen Institute in Olmütz (Prof. Ludvík Václavěk) und Graz (Prof. Anton Schwob) sowie dem Forschungsinstitut Brenner-Archiv Innsbruck, in dem Prof. Allan Janik ein Forschungsprojekt zum Thema betreut.

an Wittgenstein durch die Schriften des Olmützer Philosophen Friedrich Pater gelesen werden sollten. Diese Hypothese wird in drei Schritten entwickelt:

1. Zunächst wird versucht, die Wichtigkeit der ästhetischen Ansichten Paters für das Schreiben Engelmanns vor dessen Emigration nach Israel zu zeigen;
2. dann werden die Implikationen dieser Ansichten für die politische Situation in Olmütz um 1920 skizziert;
3. und letztlich wird versucht, direkte Reminiszenzen an Paters Ideen in Engelmanns *Begegnungen* nachzuweisen.

Stimmt die Hypothese dieser Arbeit, so assoziiert sie Engelmann mit einer ästhetischen und ideologischen Position, die mit der Tradition eines religiös motivierten Neukantianismus eher zu verbinden ist als mit Ludwig Wittgenstein.

1. Paul Engelmann und Friedrich Pater: Orpheus im Rückblick

Pater und Engelmann verkehren während der frühen 20er Jahre in Olmütz gemeinsam in einem Philosophenkreis, der die Tradition jener Intellektuellentreffen fortsetzt, an denen Wittgenstein während des Krieges teilgenommen hat. Pater ist der Sprachphilosoph dieses Kreises. Einen „Sproß der deutschen idealistischen Philosophie“ nennt ihn der *Brenner*-Philosoph Theodor Haecker.⁶ Pater betont freilich an und neben dieser deutschen idealistischen Tradition am stärksten die ältesten platonischen und biblischen Motive. J.L. Fischer, ein weiteres Mitglied des Olmützer Kreises und später Neugründer der Universität der Stadt, hat Paters Ideen für einen spezifischen „Ausdruck der jüdischen Religiosität aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts“ gehalten.⁷

„Wunderbar reicht das lichte Reich der Vorzeit im Genius bis mitten in unser herabgesunkenes Geschlecht“⁸, schreibt Pater über *Sprache und Kunst* 1920. Die Abhandlung erscheint 1922 auf Vermittlung Haeckers im *Brenner*⁹. Für Pater ist „Kunst [...] Erinnerung ans Paradies“¹⁰, Dichtung in Reim¹¹ und Metrum¹² ist auch in der Moderne der Nachklang einer verlorenen, himmlischen Sprache, die einmal Gesang war. Herders *Abhandlung über den Ursprung der Sprache* führt Pater durch den „Wust der Theoreme

6 Vgl. Ludvík E. Václavek: Der Engelmann-Kreis in Olmütz. In: Ursula A. Schneider (Hg.): Paul Engelmann (1891-1965). Architektur Judentum Wiener Moderne. Wien, Bozen: Folio 1999, 87.

7 Fischer, J.L.: Dve kapitoly z kulturního dejin Olomouce let dvacátých. In: Pocta Slovankému gymnasiu v Olomouci. Olomouc 1967, 101. (Zwei Kapitel aus der Kulturgeschichte von Olmütz in den zwanziger Jahren. In: Hommage für das Slawische Gymnasium in Olmütz.) Die wesentlichen Thesen Fischers und einen Überblick zum Olmützer Kreis bringt Václavek: Der Engelmann-Kreis in Olmütz.

8 Friedrich Pater: *Sprache und Kunst*. In: Ders.: Ein und alles. Straßburg: Heitz & Cie 1930, 61.

9 *Der Brenner* 7/1922, Bd. 1, 121ff. – Auch Wittgenstein hatte dem *Brenner* sein Manuskript des *Tractatus* zur Publikation angeboten, allerdings ohne Erfolg.

10 Pater: *Sprache und Kunst*, 62.

11 Pater: *Sprache und Kunst*, 59f.

12 Pater: *Sprache und Kunst*, 77.

und die Schreckensbilder materialistischen Zwielfichtes bis in die reine Morgenluft, welche das erste Menschenpaar angeweht hat.“¹³

Engelmann hat nicht nur Erinnerungen an Wittgenstein verfaßt, sondern auch, unter anderem, ein Versdrama. *Orpheus und Euridice*¹⁴ ist wahrscheinlich unveröffentlicht und unaufgeführt geblieben. Trotz seiner ungewissen Datierung ist dieser schriftstellerische Versuch mehr als eine oberflächliche Reminiszenz der zeitgenössischen Schulbildung: An ihm zeigt sich, nicht nur formal, die Art der Übereinstimmung Engelmanns mit Paters Ideen. Engelmanns Drama kommentiert inhaltlich seine traditionalistische Form im Thema des „Rückblicks“.

Dieses Thema wird in gesuchter Doppeldeutigkeit gleich auf mehreren Ebenen inszeniert: Orpheus hat Macht über das Personal in Plutos Unterwelt, über Persephone, Tantalus und die Danaiden. Er hat Macht über Euridice, die durch den Trank des Vergessens ins Schattenreich entrückt wurde. Diese Macht verdankt sich den Erinnerungen an die goldene irdische Gegenwelt, die das Besingen der Liebe zu Euridice wachruft.¹⁵

Orpheus darf seinen Blick beim Weg aus der Unterwelt nicht zurück auf Euridice wenden: Das ist die Bedingung eines Paktes, der leicht erfüllbar scheint und unerfüllbar ist. Engelmann begründet diese Unerfüllbarkeit in seinem Drama nicht aus der Psychologie der Liebe, sondern den Ideen Paters entsprechend aus der Berufung des Dichtersängers. So, wie Engelmann Orpheus' Scheitern an seiner Aufgabe darstellt, ist es weniger schuldhaft als notwendig. Pluto kommentiert die Rückblicksversessenheit von Orpheus schon vor dem Abschluß des Paktes:

O, ich durchschau' es, was dahinter sich noch birgt.
Das goldne Land! Die goldne Zeit! Er will sie bringen
Den Menschen. [...]
Drum sag ich ihm: Erkenne, wer Du bist.
Du Rückwärtsschauer, du nicht bist der Mann dazu.
Wohl seh ich's, in die ferne Zukunft schau' ich hin,
Da steigt von Höhn, die über unseren Göttern sind,
Ein Gott herab und dringt bis in das Schattenland
Und wird als Mensch geboren und spricht:
Wer an den Pflug die Hand legt und er schaut zurück,
Der kann ins Himmelreich nicht gehen. Der ist der Mann,
Nur der allein, der führt Verlorene zurück.
Ein andres brauchts zu Solchem als ein Sängherz.¹⁶

13 Pater: Sprache und Kunst, 55.

14 Das Manuskript befindet sich in der Hand des germanistischen Instituts Olmütz, Kopien davon im Brenner-Archiv.

15 Auch bei Pater ist die Erinnerung an das Paradies gleichzeitig die an eine verlorene Einheit der Geschlechter, eine Idee, die sich einerseits am platonischen Mythos, andererseits an Weininger orientiert.

16 Paul Engelmann: *Orpheus und Euridice*. Unveröffentlichtes Manuskript, Institut für Germanistik, Universität Olmütz. III. Akt, 36/37.

Auch für Pater liegt das ethische Ziel nicht in einer „in die Zukunft gerichteten Erinnerung an das Ideal, sondern erst in der Verwirklichung des Ideals selbst“¹⁷, also außerhalb der Kunst. „Kunst ist nur Erinnerung ans Paradies“, akzentuiert Pater seine Definition:

In dieser Definition wird das Künstlerische in die Nähe des Religiösen gerückt – was Wunder, daß es da verdunkelt wird! Zugleich aber wird aber auch hier wieder sein eigentlicher Sinn offenbar: dem Menschen auf der Wanderung nach seiner eigentlichen Heimat Erinnerung zu sein, holde Mahnung an das, was er verloren hat [...].¹⁸

Die Aufgabe von Engelmanns Orpheus bleibt noch nach seiner Rückkehr ins irdische Leben der Rückblick, in dem allein er eine Verbindung mit der verstorbenen Euridice aufrecht erhalten kann. Mit „starkem Willen“, so Pater, hebt das künstlerische Genie „die Trümmer jener höheren Welt aus dem dunklen Meer der Vergessenheit in das Licht des Bewußtseins.“¹⁹ Genau diese Metaphorik legt Engelmann seinem Orpheus als Schlußwort in den Mund:

Gesunknes Schiff! Wie, tröstet's über deinen Schiffbruch dich,
Daß Taucher niedersteigen, Schätze aufwärts ziehn
Ans Licht, die du nach fernen Küsten bringen sollst?
Wohl ist es Trost, das alles nicht gehört dem Meer.
Und in dem Grab der Wellen mag dir leichter sein,
Dass deine Kostbarkeiten manches Herz noch sieht,
Ertauchtes Gold noch satt macht manchen Hungrigen
Und manch verzagtem Herzen doch noch Hilfe bringt.
Doch könnte je dies täuschen drüber dich hinweg,
Und wär' auch noch so viel der Last gerettet, daß
Dein Ziel, nach dem du steuertest du nicht erreicht,
Daß auf dem Grund du selbst zerbrochen drunten liegst
Und ewig über deinen Trümmern rauscht die See.²⁰

Was motiviert Engelmann, mit Wittgenstein, Kraus und Loos umzugehen und sich in seinem Dichten formal und inhaltlich an den Ideen Paters zu orientieren? Sein in der *Fackel* veröffentlichtes Gedicht auf das Loos-Haus am Michaelerplatz lobt den Verzicht auf das architektonische Ornament – und trägt doch selbst den rhetorischen Putz ganz ähnlich wie das Drama. Ideen wie die von Pater erzeugen diese Zwiespältigkeit durch die Art des Bewußtseins, mit dem sie unter den Bedingungen der Moderne angewandt werden.

Eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Attraktivität von Paters Ideen ergibt sich aus dem Blick auf die damaligen Verhältnisse in Olmütz. Die Rede vom Rückblick auf das verlorene goldene Zeitalter hat ganz offensichtlich politische Implikationen. „Je weniger unschuldig die Verhältnisse waren, unter denen sich die Menschen zu leben gewöhnten“,

17 Pater: Sprache und Kunst, 68.

18 Pater: Sprache und Kunst, 63.

19 Pater: Sprache und Kunst, 62.

20 Engelmann: Orpheus und Euridice, V. Akt, 67.

schreibt Pater, „umso weniger blieb die menschliche Sprache ihrem poetischen Ursprung treu, umso mehr tritt an die Stelle der Fülle angeschauter Bilder die Armut der der Natur entfernten Begriffe.“²¹

Anfang der zwanziger Jahre ist der Olmützer Kreis, in dem Engelmann und Pater zusammenkommen, ein letzter Versuch, zwischen den drei großen Kulturen der Stadt zu vermitteln, der tschechischen, der „deutschen“ und der jüdischen²². Dieser Versuch trifft auf Verhältnisse, in denen der Nationalitätenkampf Normalität ist; ein Streit um die Bedeutung der jeweilig „nationalen“ Kultur und einer um die Bedeutung der „nationalen“ Sprache. Engelmanns und Paters Gedanken lassen sich vor dem Hintergrund der problematisch werdenden Assimilation des Olmützer Judentums nach dem Ende des Ersten Weltkriegs verstehen. Dieser Hintergrund wird im folgenden kurz an zwei zeitgenössischen Pressestimmen entwickelt; die Figur Engelmanns taucht als ein Teil dieses Hintergrundes auf.

2. Engelmann und die Frage nach einer jüdischen Nation

Der Kampf um die Assimilation: *Mährisches Tagblatt* und *Jüdisches Volksblatt*

Das Philosophieren über Religion und Kunst hat für den Kreis um Engelmann in Olmütz einen direkter fühlbaren politischen Hintergrund als das Philosophieren in Wien. Engelmann kommt aus einem Umfeld, in dem wegen der Enge der Stadt jede öffentliche Stellungnahme Parteilichkeit ist und nicht in einer wie immer gearteten „Nische“ bleiben kann. In Mähren werden zwar ehemals deutsche politische und kulturelle Institutionen vergleichsweise gewaltfrei an die neue tschechoslowakische Verwaltung übergeben; gleichzeitig ficht aber die Presse einen Kulturkampf um deutsche und tschechische Interessen an den Bibliotheken, in der Lehrerausbildung, an der Schule und am Theater aus.

Die Auseinandersetzung um Assimilation und Zionismus innerhalb der jüdischen Gemeinde wird allein schon deshalb Teil dieses Kulturkampfes, weil die jüdische Gemeinde bei politischen Entscheidungen in einzelnen Wahlsprengeln eine ausschlaggebende Rolle spielt.²³ Während sich eine Gruppe der Gemeinde ganz für die „deutsche Seite“ engagiert, sorgt eine andere für die Schaffung spezifisch jüdischer Institutionen. Den Mangel an einem eigenen jüdischen Theater machen Gastspiele aus Brünn und aus Israel wett. Immer wieder wird zu Festen zugunsten der „Jüdischen

21 Pater: Sprache und Kunst, 59.

22 Vgl. Václavek: Der Engelmann-Kreis in Olmütz.

23 So berichtet das *Jüdische Volksblatt* denn auch über den Ausgang einer Wahl, „daß in Alt-Olmütz die Juden tatsächlich das ‘Zünglein an der Waage’ gebildet hätten, wenn sie nicht die einzig richtige, die eigene Politik gewählt hätten. Hier stehen 4684 tschechischen Stimmen 4286 Deutschen und 534 Jüdischnationale gegenüber.“ (*Jüdisches Volksblatt*, 27.6.1919 (Jg. 1/Nr. 50), 5.) Dazu konnte es sein, daß bei der Aufteilung der Mandate nach einem Nationalitätenschlüssel von 2:1 (Tschechen zu Deutsche), der auch auf Olmütz mit höherem deutschen Bevölkerungsanteil angewandt wurde, ein rechnerisch den Deutschen zustehendes Mandat der Jüdischnationalen Partei zufiel. (Vgl. *Mährisches Tagblatt*, 26.1.1920 (Jg. 42/Nr. 20), 3.)

Volksbibliothek“ aufgerufen, in der auch Konzerte stattfinden.²⁴ Neben deutschen Kulturvereinen entstehen neue, spezifisch zionistisch orientierte.

„Deutsche Kunst ... Ihrer ist das tausendjährige Reich der Geister, ihrer die Kraft und das Licht und die Herrlichkeit, – seit jeher bis zum letzten Atemzuge des letzten Deutschen auf dieser Welt! – Amen.“²⁵ So kommentiert 1920 die deutschsprachige Olmützer Tageszeitung, das *Mährische Tagblatt*, eine Einigung um die Bespielung des Stadttheaters: Hinfort kann der deutsche Theaterverein nur noch eine viermonatige Saison, der tschechische aber mit doppelt so hoher Subvention eine achtmonatige planen. Das *Mährische Tagblatt* ist dabei trotz Ausfällen wie diesem insgesamt seriös und vergleichsweise keineswegs besonders radikal deutsch-national. Es ist die Stimme des assimilierten deutschen Judentums in Olmütz. Als solche kritisiert es besonders oft das lokale tschechische Gegenstück, den *Pozor*, dann aber auch zwei deutschsprachige zionistische Zeitungen aus Mährisch-Ostrau und Brünn.

Das von einer zurückkehrenden Soldateska verübte Pogrom an der jüdischen Bevölkerung in Holleschau am 3. und 4. Dezember 1918 ist ein Fanal des Antisemitismus im neuen Staat: Noch bei der Gerichtsverhandlung in Olmütz schlägt die Verteidigung offen und selbstbewußt antisemitische Töne an.²⁶

Der Antisemitismus, den man die Schmach des 19. Jahrhunderts genannt hatte, ist die Schmach auch des zwanzigsten Jahrhunderts geblieben und schickt sich an, auf die Schwelle des einundzwanzigsten Jahrhunderts seine unheilvollen Schatten vorauszuwerfen! [...] Man mag die Holleschauer Ereignisse in ihrem innersten Wesen abzuschwächen suchen, indem man sie als ein letztes Nachzittern der allgemeinen Verrohung durch den Krieg darzustellen sucht [...] alle diese phraseologischen Verbrämungen vermögen es nicht, kalmierend auf die niederdrückende Erkenntnis einzuwirken, daß alle Holleschauer Scheußlichkeiten und Entartungen der Massenpsyche sich nur unter einem einzigen Gesichtswinkel vollzogen, dem des ausdrücklichen Judenhasses.²⁷

Vor dem Hintergrund des Antisemitismus wird die Spaltung der jüdischen Gemeinde in Assimilierte und Jüdisch-Nationale aktuell durch einen Zensus Anfang 1919, in dem die Nationalitäten des neuen tschechoslowakischen Staates gewichtet werden. Die Frage ist die, ob die jüdische Bevölkerung zugunsten der deutschen Nationalität abstimmen soll oder sich zu einer eigenen Nationalität bekennen: Die Verwaltungskommission der Stadt Olmütz will die Existenz einer jüdischen Nationalität zunächst überhaupt nicht

24 *Mährisches Tagblatt*, 30.11.1919 (Jg. 41/Nr. 261), 5; vgl. z.B. *Jüdisches Volksblatt*, 10.12.1919 (Jg 1/Nr. 97), 5.

25 *Mährisches Tagblatt*, 5.5.1920 (Jg. 42/Nr. 102), 5.

26 *Mährisches Tagblatt*, 31.7.1919 (Jg 41/Nr. 173), 4f.

27 *Mährisches Tagblatt*, 31.7.1919 (Jg 41/Nr. 173), 4. – Plünderungen eines Mobs in Olmütz Anfang März 1919 waren durch den weit verbreiteten Hunger nach dem Krieg und eine verheerende Überschwemmung motiviert, ihnen fehlten ähnliche antisemitische Untertöne. Noch im Juni 1920 hatte Olmütz den „traurigen Ruhm [...] die teuerste Stadt Mährens zu sein“, was Lebensmittelpreise angeht. (*Mährisches Tagblatt*, 23.6.1920 (Jg. 42/Nr. 141), 3.)

anerkennen, muß aber dann auf Anweisung der mährischen Statthalterei das Bekenntnis dazu freigeben.²⁸

Wie schwer in dieser Situation eine ausgleichende Haltung in Olmütz öffentlich zu vertreten ist, zeigt die Polemik des *Jüdischen Volksblatts* unter dem Titel „Die Olmützer Unbewegten“²⁹. Sie richtet sich gegen Bestrebungen des Präsidenten der Kultusgemeinde, neben der zionistisch-jüdischnationalen auch eine deutsch gesinnte Vertretung der Gemeinde in Olmütz durchzusetzen. „Nur die Olmützer Großjuden glauben, dem Zug der Zeit widerstehen zu können. Wenn alle untreu werden, wir bleiben dir doch treu, dir, alte Assimilation, alter Liberalismus, alte Notablenpolitik – mag das Volk darob zugrundegehen.“ Im angegriffenen Komitee zur „Organisation der deutschgesinnten Juden von Olmütz“ sitzen zumindest zwei Personen aus dem weiteren Umfeld Engelmanns: Dr. Gideon Brecher und Emo Groag.

Das *Mährische Tagblatt* wird in diesem Artikel direkt für die Argumentation angegriffen, „daß der Olmützer Jude eben deutsch ist, deutsch im Sprechen, deutsch im Fühlen, deutsch in seiner politischen Betätigung.“ „Hinter diesen lächerlichen Phrasen“, argumentiert das *Jüdische Volksblatt*,

steckt die Angst der Olmützer Deutschen, die wahrhaft „selbstlose“ Hilfe der Olmützer Juden zu verlieren, die Angst der Olmützer jüdischen Notablen, ihre Politik dem Interesse des jüdischen Volkes unterordnen zu müssen, ihre alten Sünden zu bekennen, die Angst beider um die „beziehungsvolle Brücke, die das Olmützer Judentum mit dem Olmützer Deutschtum organisch verband“, Angst, bleiche Angst um ihre kleine Menschlichkeit.³⁰

Die Auseinandersetzung ist dermaßen scharf, daß in Frage gestellt wird, ob die Kinder von jüdisch-nationalen Eltern weiter die deutsche Schule besuchen dürfen.³¹ Sie führt zu antisemitischen Untertönen selbst im *Mährischen Tagblatt*, das genau deshalb den *Pozor* immer wieder kritisiert hat. So werden einmal Vertreter der jüdisch-nationalen Partei einem „Hausierer-Typ“ verglichen, „der neben Hosenträgern, Hemdknöpfen und Zahnbürsten auch seine politische Gesinnung ‘stets auf Lager hat’“.³²

Beim Zensus entscheiden sich von 1680 Olmützer Juden letztlich 992 jüdisch-national, 607 deutsch, 62 tschechisch und 19 für andere. „Ist auch dieses Ergebnis sehr erfreulich,“ resümiert das *Jüdische Volksblatt*,

so wird es noch erfreulicher, wenn man erwägt, unter welch schwierigen Verhältnissen dieser Sieg der gerechten Sache errungen wurde. War doch Olmütz seit jeher unbestrittene Domäne der Assimilanten, eine Hochburg der Deutschen mosaischer Konfession, welche um jeden Preis erhalten werden sollte.³³

28 *Jüdisches Volksblatt*, 18.2.1919 (Jg. 1/Nr. 12), 5.

29 *Jüdisches Volksblatt*, 4.3.1919 (Jg. 1/Nr. 16), 2.

30 *Jüdisches Volksblatt*, 4.3.1919 (Jg. 1/Nr. 16), 2.

31 *Jüdisches Volksblatt*, 14.3.1919 (Jg. 1/Nr. 19), 3f.

32 *Mährisches Tagblatt*, 15.4.1920 (Jg. 42/Nr. 86), 4.

33 *Jüdisches Volksblatt*, 14.3.1919 (Jg. 1/Nr. 19), 3f.

Das *Mährischen Tagblatt* vertritt dem entgegen ausdrücklich die Argumente der Assimilation. Anlässlich des Zensus und von Wahlen sieht es Parallelen zur Situation in Wien und zitiert einen Beitrag der „österreichisch-israelitischen Union“ in der *Neuen Freien Presse*: Dieser Beitrag versteht Judentum als ethische Wertgemeinschaft. Er lehnt die Begrifflichkeit einer „jüdischen Nationalität“ mit dem Hinweis ab, daß auch die Antisemiten in Wien sie verwenden würden, um die jüdische Bevölkerung in ihren bürgerlichen Rechten (Teilnahme an der Wehrmacht, Zugang zu öffentlichen Ämtern, Zugang zu Schulen etc.) zu beschneiden. „Es braucht nicht erst des weiteren nachgewiesen werden,“ schließt das *Mährische Tagblatt*,

daß die Verhältnisse in der tschecho-slovakischen Republik – mit Bezug auf die Forderung der Anerkennung einer jüdischen Nation – ähnlich so liegen, wie in Österreich, wenn auch konstatiert werden muß, daß die Stellung der tschecho-slovakischen Antisemiten zu dieser Frage noch keine so konkreten Erscheinungen gezeitigt hat [...].³⁴

Der Antisemitismus im neuen Staat ist auch einer der deutschen Volksgruppe. Unter dem Titel „Der Judenpunkt“ fühlt sich das *Mährische Tagblatt* daher „angenehm verpflichtet“, eine Stellungnahme im *Prager Tagblatt* wiederzugeben. „Man wird zugeben müssen“, heißt es da,

daß der Jude, welcher sich hier als Deutscher bekennt, nicht aus Opportunismus handelt. In der tschecho-slovakischen Republik bedeutet das Bekenntnis zum Deutschtum wie nirgendwo anders ein starkes und opferfreudiges Bekenntnis zu einem Volke und zu einer Sprache, zu denen man sich nur mit Bekennermut gesellt. Den deutschen Juden ist dieser Bekennermut, diese Zivilcourage, wie es Bismarck nannte, selbstverständlich, aber wir sehen mit wachsendem Erstaunen, daß diese Selbstverständlichkeit nicht anerkannt wird.³⁵

Symptomatisch für dieses Phänomen hält der Autor einen „Asemitismus“ „deutscher“ Parteien, der dadurch gekennzeichnet ist, daß er sich einem radikalen Antisemitismus verschließt, gleichzeitig aber Juden aus dem öffentlichen Leben verdrängen will.

Die Frage nach der Stellung der jüdischen Gemeinde im politischen Leben spaltet nicht nur die Gemeinde, sondern auch das sich als „deutsch“ definierende Lager. Noch im Juni berichtet das *Jüdische Volksblatt*, daß sich die Olmützer „deutschfreiheitlichen“ Juden den geeinigten deutschen Parteien angeschlossen hätten: „Infolgedessen figurieren auf der deutschen Kandidatenliste einträchtig Böcke und Schäflein, radikale Antisemiten und 'gute' Juden.“ Es stellt sich die Frage, „wieviele Juden durch Abgabe ihrer Stimmen radikalen Antisemiten zu einem Sitze in der Gemeindestube verhelfen werden.“³⁶ Das *Mährische Tagblatt* teilt wohl diese Sichtweise und unterstützt daher ausdrücklich die

34 *Mährisches Tagblatt*, 31.10.1919 (Jg. 41/Nr. 249) 1.

35 *Mährisches Tagblatt*, 12.1.1920 (Jg. 42/Nr. 8), 1f.

36 *Jüdisches Volksblatt*, 13.6.1919 (Jg. 1/Nr. 46), 2.

Bildung einer neuen „deutschdemokratischen Freiheitspartei“ in Olmütz mit der Begründung, den deutsch assimilierten Juden eine neue politische Heimat geben zu wollen. Die Schaffung einer „deutschen Einheitspartei“ sei durch den „antisemitischen Geist“ der „deutschen Nationalpartei“ untergraben worden, die

ausdrücklich erklärt hatte, die deutschen Juden, die jahrzehntelang an der Erhaltung des Olmützer Deutschtums aufopferungsvoll mitgewirkt hatten, aus ihren Reihen auszuschießen.³⁷ [...] Es handelt sich nicht um die deutschen Juden allein. Es handelt sich um jeden, auch arischen, Deutschen, der dem Antisemitismus aus Gründen seiner innersten Überzeugung nicht nur ferne steht, sondern ihn auch vom demokratischen Standpunkte als eine reaktionäre Erscheinung zu bekämpfen bereit ist.³⁸

Bei Wahlen 1920 stimmen 666 Stimmen für die „Vereinigte Jüdisch-Nationale“. Dem stehen in Groß-Olmütz z.B. insgesamt 8449 Stimmen für deutsche Parteien und 22423 für tschechische gegenüber.³⁹ Das *Mährische Tagblatt* resümiert dann, daß die „Jüdischnationalen [...] die traurigste Episode dieser Wahlen“ bildeten. „Denn sie mußten von vorneherein wissen, daß es für sie gar keine Aussicht gebe, auch nur ein einziges Mandat zu erringen und damit auch die Möglichkeit, ihre überzähligen Stimmreste für sich zu sammeln.“ Die Lösung aus der Sicht des *Mährischen Tagblattes* wäre gewesen, „wenn sie sich einer nichtantisemitischen Partei – sagen wir, da uns eine solche im tschechischen Lager nicht bekannt ist: der deutschdemokratischen Freiheitspartei – stillschweigend angeschlossen hätten.“⁴⁰ Das *Jüdische Volksblatt* gibt, „bei aller Hochachtung vor den Qualitäten“ des Spitzenkandidaten dieser Partei, zu bedenken, „daß ein Mann, der sein Judentum aufgegeben hat, sich für dieses aufgegebene Judentum und seine Interessen nicht exponieren wird. Und daß es spezifisch jüdische Interessen gibt, die einer energischen Vertretung bedürfen [...]“.⁴¹

Engelmann im *Jüdischen Volksblatt*

Der Name Paul Engelmanns taucht in dieser Auseinandersetzung auf und zwar im Kontext der jüdisch-nationalen Bewegung in Olmütz. Das *Jüdische Volksblatt* erwähnt ihn als einen der Diskutanten beim ersten Diskussionsabend des Vereins „Zion“ nach den neuen Wahlen zum Thema „Kultur und Zionismus“.⁴² Wenig später hält Engelmann selbst für diesen Verein einen Vortrag über den Begriff des „Nationalismus“ aus jüdischer Sicht. Das *mährische Tagblatt* bringt die Mitteilung, indem es – entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit – ausdrücklich hinzufügt, daß es darum „ersucht“ wurde. Es titulierte Engelmann zudem nicht nur als „Architekten“, sondern auch als „Herrn“.

37 Vgl. zu dieser Entwicklung auch schon: *Jüdisches Volksblatt*, 15.3.1919 (Jg. 1/Nr. 22), 4.

38 *Mährisches Tagblatt*, 20.1.1920 (Jg. 42/Nr. 15), 1.

39 Die Ergebnisse im *Mährischen Tagblatt*, 19.4.1920 (Jg. 42/Nr. 89).

40 *Mährisches Tagblatt*, 27.4.1920 (Jg. 42/Nr. 96), 1.

41 *Jüdisches Volksblatt*, 13.4.1920 (Jg. 2/Nr. 29), 1.

42 *Jüdisches Volksblatt*, 10.12.1919 (Jg. 1/Nr. 97), 5.

Der Verein Zion veranstaltet diese Woche zwei Vortragsabende. Den ersten Mittwoch, 14. Da. [sic] um 8 Uhr abends im Klublokal des Grand Cafe. Das Thema ist das gleiche, das Herr Architekt Engelmann in seinem Vortrage am 17. Dezember v. J. behandelt hat, nämlich: „Was ist Nationalismus“, aber beleuchtet vom Standpunkt einer anderen Weltanschauung. Vortragender Lehrer Händel.⁴³

Nach Händel hält Max Brod am 18. einen Vortrag mit dem Thema: „Der jüdische Gedanke und seine Verwirklichung“.

Chune Händel ist der Hebräischlehrer der jüdischen Gemeinde in Olmütz. Er tritt auch als Gegner der „Poale Zion“ in Erscheinung, einer politischen Gruppe, die sich über ihren Marxismus wie über ihren Zionismus definiert.⁴⁴ Der Unterricht in Hebräisch ist ein Indiz für die zionistische Bewegtheit der Gemeinden. Gute Religions- und Sprachlehrer für jüdische Gemeinden sind rar und unterbezahlt – nicht nur in Olmütz. „Sonderbarer Weise habe ich selten von einem humanen oder liebenswürdigen jüdischen Religionslehrer gehört, die meisten sind kalte Eiferer und halb lächerliche Figuren“, erinnert sich z.B. Jakob Wassermann an den seinen.

Dieser wie alle, bläute Formeln ein, antiquierte hebräische Gebete, die ohne eigentliche Kenntnis der Sprache mechanisch übersetzt wurden, Abseitiges, Unlebendiges, Mumien von Begriffen. Positiven Ertrag gab nur die Lektüre des Alten Testaments, aber auch da fehlte die Erleuchtung, vom Gegenstand wie vom Interpreten her. Vorgang und Gestalt wirkten im Einzelnen, Episodischen, das Ganze zeigte sich starr, oft absurd, ja unmenschlich und war durch keine höhere Anschauung geläutert.⁴⁵

Ganz anders sind die Erinnerungen Engelmanns an seinen Unterricht in Hebräisch. Er schildert sie in einem (bisher unbekanntem) Leserbrief an die *Jüdische Volksstimme*: Darin lobt er Händel und berichtet, der Unterricht sei „bereits von mehr als 50 Schülern besucht, die den verschiedensten Altersklassen und Berufen angehören.“⁴⁶ So sehr Engelmann durch den Ort, an dem er seinen Leserbrief publiziert und durch sein Interesse am zionistischen Verein in der Diskussion um jüdische Identität einordenbar erscheint, so sehr erscheint er gleichzeitig durch den Ton seines Leserbriefs innerhalb des zionistischen Umfelds als Fremder:

Dieser Lehrer [Händel], dem wohl der größte Teil des inneren Gehaltes zu danken ist, den der Zionismus hier gewonnen hat, weiß aus den Kursen weit mehr zu machen als einen bloßen Sprachunterricht. Ein Außenstehender kann kaum beurteilen, wie schwer es ist, das Interesse für eine Sache, die augenblicklich keinen praktischen Nutzen bringt, und zu der ein nicht unbeträchtlicher Teil der Hörer hauptsächlich durch eine Art

43 *Mährisches Tagblatt*, 13.1.1920 (Jg. 42/Nr. 9), 4. Die genaue Datierung des Vortrags ist fragwürdig. Das *Jüdische Volksblatt*, 10.2.1920 (Jg. 2/Nr. 12), 5, datiert den Vortrag Englmanns mit 26.12. 1919, den Vortrag Händels mit 12.1.1920.

44 *Jüdisches Volksblatt*, 24.9.1919 (Jg. 1/Nr. 75-76), 7.

45 Jakob Wassermann: *Mein Weg als Deutscher und Jude*. München: dtv 1994, 13.

46 *Jüdische Volksstimme*, 6.5.1920 (Jg. 21/Nr. 19), 6.

Modebedürfnis geführt wurde, dauernd wach zu erhalten und zu benutzen, um dem Lernenden mehr zu geben als er verlangt und wichtigeres, als er eigentlich lernen wollte. Der hebräische Geist, der dem Jargongeist der heutigen Welt (nicht nur der jüdischen) diametral entgegengesetzt ist, wird unter dem Deckmantel von Midraschsätzen, in sonst dafür vielleicht unzugängliche Köpfe eingeschmuggelt. Und was hier als Abbild hebräischen Geistes gezeigt wird, erhält seinen größten Wert dadurch, daß es wirklich ein reines ungeschminktes Abbild ist, nicht ein nach Belieben umgeformtes Phantasiegebilde, denn Herr Händel besitzt die seltene Eigenschaft, sich durch Liebe nicht blind machen zu lassen, er verbindet mit der größten Begeisterung für seine Sache die denkbar größte Objektivität bei ihrer Betrachtung.⁴⁷

Engelmans Stellungnahme wirkt im tagespolitischen Kontext einer bewußt parteiischen Zeitung merkwürdig fremd. Der Traum vom Hebräischen als einer „mythischen Sprache“ ist im Fall Engelmans wohl kaum eine Flucht aus einem „vertrockneten Deutsch“⁴⁸. Unter den Umständen in Olmütz ist er ein möglicher Ausweg aus dem Streit der Sprachnationalitäten. Es ist die Rückwärtsorientierung bei diesem Ausweg, die die zionistische Presse nicht mit Engelmann teilt.

Gleichzeitig lobt Engelmann den Geist des Hebräischen und seines Vermittlers Händel mit den gleichen Attributen wie Loos und Wittgenstein, in mancher Hinsicht auch wie Karl Kraus: Gegnerschaft gegen das „Modebedürfnis“, den „Jargongeist“, Vermittlung eines „reinen ungeschminkten Abbildes“, „Begeisterung“ für die Sache bei „denkbar größter Objektivität“. Mit diesen Attributen verknüpft Engelmann in seinen späteren schriftlichen Erinnerungen an Wittgenstein so unterschiedliche Sphären wie Architektur, Literatur und Philosophie.

Wenn Engelmann diese Attribute auf seinen Hebräisch-Unterricht anwendet, so verweist das zurück auf seine Affinität zu Friedrich Paters Abhandlung über *Sprache und Kunst*. Hebräisch war ja eine der Sprachen, über die seit dem Barock immer wieder spekuliert wurde, ob sie nicht die ursprüngliche Sprache des Paradieses gewesen sein könnte. Vorliebe für Althebräisch und für modernste Literatur, Philosophie und Architektur schließen sich in dieser Perspektive nicht aus: Es ist das Schnörkel, das wesenlose Ornament, das in Paters Erinnerungsästhetik ganz besonders den Blick auf das verlorene Paradies verstellt.

Das *Jüdische Volksblatt* beschreibt denn auch in seinem Rückblick Händels Standpunkt zum Thema des „Nationalismus“ als den des „nationalen Menschen, während Herr Arch. Engelmann das Problem als religiös-individualistischer Mensch beleuchtete.“⁴⁹ Ganz

47 *Jüdische Volksstimme*, 6.5.1920 (Jg. 21/Nr. 19), 6.

48 Vgl. die Besprechung von Henri Gobard: *L'Alienation linguistique*. Paris: Flammarion 1976 bei Gilles Deleuze: „Die Sprachen sind ein Brei, in den Funktionen und Bewegungen ein wenig polemische Ordnung bringen“. In: Ders.: *Kleine Schriften*. Berlin: Merve 1980, 32: „[...] wie die tschechischen Juden am Ende des österreichischen Imperiums Angst vor dem Jiddischen als Volkssprache haben, das Tschechische als andere Volkssprache der ländlichen Gegenden, aus denen sie stammten, vergessen haben, sich in einem ausgetrockneten, vom Volk getrennten Deutsch als Verkehrssprache gefangen sahen, und mit dem Aufkommen des Zionismus vom Hebräischen als mythischer Sprache träumen.“

49 *Jüdisches Volksblatt*, 10.2.1920 (Jg 2/Nr. 12), 5.

dieselbe Haltung kann man wohl seinem Bericht über den Hebräisch-Unterricht unterstellen, in dem er die bildende Wirkung dieses Unterrichts auf den einzelnen, und ganz bewußt nicht die auf eine jüdische Nation betont.⁵⁰

3. Konsequenzen für Engelmanns Wittgenstein-Interpretation

Engelmann hält seine Erinnerungen an die Begegnungen mit Wittgenstein in Israel fest, Jahrzehnte nach den geschilderten Auseinandersetzungen in Olmütz. Trotzdem sind diese Erinnerungen ganz durch die Ideen des „Olmützer Kreises“ gefärbt. Das wird offensichtlich, wenn man Engelmanns Erinnerungen in direktem Vergleich mit Paters Abhandlung *Über Sprache und Kunst* liest: Die Bedeutung des bisher Ausgeführten für Engelmanns Wittgenstein-Interpretation erschließt sich erst aus diesem Vergleich.

Zwei „Geistesrichtungen“ unterscheidet Pater in seiner Abhandlung: „Die eine läßt Niedrigeres aus Höherem entstehen, die andere Höheres aus Niedrigem. Die eine setzt die Vollkommenheit an den Anfang, die andere das Unvollkommene; die erste Eins und Alles, die zweite das Viele.“⁵¹ Engelmann verwendet in seinen Erinnerungen an Wittgenstein dieselbe Terminologie, wenn er die „zerstörerische Wirkung“ der Aufklärung beschreibt. Diese vertrete ein Entwicklungsprinzip, nach dem „Alles, was wir für Höheres halten“, „sich aus dem Niederen entwickelt“ habe. „Und damit, meint sie [die Aufklärung], sei das Höhere als ein Entwicklungsprodukt und somit als ein Niederes ‘entlarvt’.“⁵² Das Vorwort zu Engelmanns Erinnerungen an Wittgenstein zeichnet dementsprechend Engelmann als jenen zweiten Läufer in einem Kraus-Gedicht, „der vom Ursprung kommt“.⁵³

Zwei Läufer

Zwei Läufer laufen zeitenlang,
der eine dreist, der andre bang:
Der von Nirgendher sein Ziel erwirbt;
Der vom Ursprung kommt und am Wege stirbt.
Der von Nirgendher das Ziel erwarb,
macht Platz dem, der am Wege starb.
Und dieser, den es ewig bangt,
ist stets am Ursprung angelangt.

50 Die Argumente des Briefes für den Hebräischunterricht könnten aus einer Verteidigung traditioneller deutscher humanistischer Bildung stammen.

51 Pater: *Sprache und Kunst*, 58.

52 Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 109. Vgl. eine der vielen Spitzen Wittgensteins in den Briefen an Engelmann, die den Inbegriff des „aufgeklärten Juden“ evoziert: „Gestern habe ich im Nathan dem Weisen gelesen; ich finde ihn herrlich. Mir scheint, Sie mögen ihn nicht?“ (Brief vom 11.10. 1920, S.31.) – Vgl. zu diesem Thema auch Mattenklotz, der eine deutschsprachige jüdische Geistesgeschichte als eine „Dialektik der Aufklärung“ beschreibt, die zur Jahrhundertwende in den Mythos umschlägt. (Gert Mattenklotz: *L'art et la morale. Les auteurs juifs face à l'autonomie de l'art*. In: *Revue germanique internationale* 1996/5, 83-96.)

53 Zitiert nach Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 9f.

Wie sehr die im Olmützer Kreis von Pater explizit formulierte Sprachphilosophie in Engelmanns Berichten über Wittgenstein steckt, wird vielleicht an einer Episode deutlich. Wittgenstein erzählt von seiner Begeisterung für den lateinischen Text der „Vulgata“ und Engelmann kommentiert:

Ich verstand genau, was er damit meinte: Gegenüber Fassungen wie der deutschen und der griechischen (das hebräische Original konnte er ja nicht lesen), Fassungen, welche die Gefühlsbegleitung des Vernunftstextes in viel unmittelbarer Weise vermitteln, ist ja das Lateinische die Sprache, in der nur die Vernunft zu Wort kommt und alles Gefühlsmäßige sich „unausgesprochen“ zeigt. Dadurch erhält in dieser Sprache der Text eine andere, neue Monumentalität, die jener des Ausdrucks verwandt ist, die er im *Tractatus* angestrebt hat.⁵⁴

Engelmann vermittelt später Wittgenstein auch Auszüge aus der Buber-Rosenzweigschen Übersetzung, die diesem gerade wegen ihrem fremdartigen und „barbarischen“ Sprachduktus gefällt. „Das „Barbarische“, kommentiert Engelmann, „war nicht als Werturteil gemeint, sondern weist auf die altorientalische, für uns fremdartige Größe einer archaischen Menschheitsepoche hin.“⁵⁵

Paters Abhandlung im *Brenner* ist weit von einer Argumentation entfernt, die Wittgenstein unter den Kriterien des *Tractatus* noch für „philosophisch“ halten kann. Dennoch berühren sich die Abhandlungen in drei konsequent aufeinander bezogenen Themen:

1. im engen Zusammenhang von Ethik und Ästhetik;
2. in der Forderung, dort zu schweigen, wo sich nichts aussagen läßt;
3. in der Möglichkeit, daß sich das, was sich nicht aussagen läßt, „zeigt“.

Engelmann konzentriert seinen interpretatorischen Zugang zum *Tractatus*, den er in den *Briefen und Begegnungen* darlegt, nicht zufällig auf eben diese Themen.

Immer wieder klingt bei Pater die Wittgensteinsche Gleichsetzung von Ethik und Ästhetik an. Pater muß sie freilich nicht in Paranthese setzen, weil er Wittgensteins Scheu nicht kennt, Metaphysik zu treiben: „Die Erkenntnis der Kunst als eines Erinnerungs-Phänomens erwies uns die Abstammung des Ästhetischen aus dem Ethischen“⁵⁶; „zum Vater also hat das Ästhetische die Ethik“⁵⁷; „Denn die Ethik ist zwar die Voraussetzung der Ästhetik, nicht aber ist die Kunst das Ziel der Sittlichkeit.“⁵⁸

Was all diese Sätze von Wittgensteins „Ethik und Ästhetik sind eins“ trennt, ist das ausdrückliche Primat, das Pater der Ethik über die Ästhetik gibt und das es ihm erlaubt, Kunstwerke nach rein ethischen Gesichtspunkten zu kritisieren und sie damit auch ästhetisch für getroffen zu halten. Dieses Primat gilt als Prämisse für das Schaffen wohl aller Mitglieder des Olmützer Kreises, offensichtlich zum Beispiel für die Dramen Max

54 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 90.

55 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 91.

56 Pater: Sprache und Kunst, 68.

57 Pater: Sprache und Kunst, 65.

58 Pater: Sprache und Kunst, 73.

Zweigs. Engelmanns Forderung, das ethische Anliegen des *Tractatus* ernst zu nehmen, ist nicht nur durch seine Begegnungen mit Wittgenstein, sondern auch von daher motiviert.

Pater versteht das Primat der Ethik in der Kunst vor allem als Gebot, dort keine Kunst zu schaffen, wo sich der Rückblick auf das Paradies und damit auch der Blick auf seinen Verlust nicht erschließt. „Wovon man nicht sprechen kann, darüber muß man schweigen.“ Auch hier könnte Pater einen Satz Wittgensteins verwenden und würde ihm doch durch den Kontext seiner Schrift eine andere Bedeutung geben. Die „Mittelmäßigkeit“ läßt für Pater „schwere Schuld“ auf sich, „so wie die falsche Kunst und Philosophie der vergangenen Zeiten schwer mitschuldig ist an diesem Zustand, da sie durch Blendwerke des Talentes jenen Abgrund dienstbeflissen den Augen der Menschen entzog, ihn trügerisch mit Reflexion verdeckend.“⁵⁹

„Das ist bereits das völlige Paradigma zur Tendenz des *Tractatus*“ behauptet Engelmann: „Das Höhere, dessen Existenz in einer Zeit, die es leugnet, verteidigt werden soll, wird durch fadenscheinige Wahrheiten und Beweise, denen diese Retterrolle nicht zukommt, nur noch tiefer kompromittiert.“⁶⁰ Tolstoi gilt Pater als der Kronzeuge einer Wendung gegen den Ästhetizismus⁶¹; Tolstoi ist es auch, dessen „ethischen Totalitarismus in allen Fragen des Lebens“ Engelmann hervorhebt, wenn er Wittgensteins kompromißlose „Forderungen an sich selbst“ beschreibt.⁶²

Aus Engelmanns Perspektive sind Kraus, Loos und Wittgenstein eins im Kampf gegen den zeitgenössischen Ungeist: Die ideologische Phrase, das architektonische Ornament, der bedeutungslose Satz sind nur verschiedene Versuche, Metaphysik auszusprechen anstatt sie zu „zeigen“.

Es ist sein [Wittgensteins] ein und ewiger Gedanke: das Höhere, die Werte, Gott, ist nicht ein Inhalt, etwas in der Welt, und was man in ihr finden kann und nachweisen kann (also nicht etwas, was die Dinge, die Tatsachen, die Welt sagen): Es ist etwas, was sich an der Welt, von außerhalb zeigt.⁶³

Engelmann zitiert metaphysikkritische Sätze aus dem *Tractatus*, um sie sofort metaphysisch zu kommentieren. „‘Wie die Welt ist, ist für das Höhere vollkommen gleichgültig. Gott offenbart sich nicht in der Welt’ (6.432) (... aber er offenbart sich an der Welt, dadurch, daß die Welt da ist.)“⁶⁴ Auch bei Pater „zeigt“ sich die Erinnerung ans Paradies an der Kunst, sie ist nicht ihr ausgesprochener Inhalt.

59 Pater: *Sprache und Kunst*, 73.

60 Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 109.

61 Pater: *Sprache und Kunst*, 72.

62 Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 89.

63 Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 78. Vgl. auch: „Die bisher ganz unverstandene ‘positive’ Leistung Wittgensteins ist der Hinweis auf das, was sich an einem Satz zeigt.“ (Ebda, 63); „Denn die Verbote sollen nur den Weg freimachen, der bisher verstopft ist: den Weg zu dem, was im Satz nicht gesagt wird, sondern was ich in ihm zeigt.“ (Ebda, 67).

64 Engelmann: *Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen*, 77.

Engelmann erinnert sich in seinem – von Brian Mc Guinness herausgegebenen – Buch nicht nur an Wittgenstein: Sein Vergleich von Wittgenstein und Loos wird durch den impliziten Anklang der Ideen Paters so abstrakt, daß er alle Unterschiede negiert: „Sie sind ich“, soll seiner Erinnerung nach Loos zu Wittgenstein gesagt haben. Ein Brief Wittgensteins an Engelmann aber läßt sich gerade als Verbot lesen, ihre Bestrebungen „sub auspiciis aeternitatis“ zusammenzusehen:

Vor ein paar Tagen besuchte ich Loos. Ich war entsetzt und angeekelt. Er ist bis zur Unmöglichkeit verschmückt! Er gab mir eine Broschüre über ein geplantes „Kunstamt“, wo er über die Sünde wider den Heiligen Geist spricht. Da hört sich alles auf! [Brief vom 2.9.1919]⁶⁵

Für das Sprechen über Religion verwendet Wittgenstein seinem Olmützer Freund gegenüber mindestens zweimal einen Ausdruck: „Schmock“ war ursprünglich ein Scheltwort aus dem Prager Ghetto „für den verschrobene[n] jüdischen Phantasten“.⁶⁶ Wittgenstein hat in einem späteren Brief an Engelmann (vom 5.8.1921) auch den *Brenner* eine „Schmockerei“ genannt⁶⁷; gemeint ist der Versuch, eine „christliche Zeitschrift“ herauszugeben. Paters Abhandlung *Über Sprache und Kunst* hätte Wittgenstein wohl nicht anders bezeichnet. Der Kontakt von Engelmann und Wittgenstein basiert nicht nur auf einer Vertrautheit, sondern auch auf der Fremdheit gelebter jüdischer Religiosität für Wittgenstein, der sich seines eigenen jüdischen Hintergrunds kaum bewußt ist. Engelmann vertritt vor dem Hintergrund einer religiös interpretierten idealistischen Philosophie eine Ethik, die auf ihre Weise versucht, sich jeder zeitgenössischen Parteilichkeit zu entziehen. Es geht über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, die Faszination dieser Ethik und ihre Bedeutung für Wittgenstein zu entwickeln. Ein Teil dieser Faszination ist aber sicherlich ihre Radikalität; nicht im Gedanken „an einen Schöpfergott sondern an das Jüngste Gericht.“⁶⁸ Wittgenstein benennt allerdings auch diesen Gedanken in einem seiner Briefe an Engelmann recht profan:

Es ist allerdings ein Unterschied zwischen mir jetzt und damals, als wir uns in Olmütz sahen. Und dieser Unterschied ist soviel ich weiß der, daß ich jetzt ein wenig anständiger bin. Damit meine ich nur daß ich mir jetzt ein wenig klarer über meine Unanständigkeit bin als damals. Wenn Sie nun sagen daß ich keinen Glauben habe, so haben sie ganz recht, nur hatte ich ihn auch früher nicht. Es ist ja klar, daß der Mensch der, so zu sagen, eine Maschine erfinden will um anständig zu werden, daß dieser Mensch keinen Glauben hat. Aber was soll ich tun? Das eine ist mir klar: Ich bin viel zu schlecht um über mich spintisieren zu können, sondern, ich werde entweder ein Schweinehund bleiben oder mich bessern, und damit basta! Nur kein transzendentes Geschwätz, wenn alles so klar ist wie eine Watschen. [Brief vom 16.1.1918]⁶⁹

65 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 22.

66 Brockhaus Wahrig: Deutsches Wörterbuch in sechs Bänden. Stuttgart: DVA 1983, 603.

67 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 33.

68 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 57.

69 Engelmann: Ludwig Wittgenstein. Briefe und Begegnungen, 19.